

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 106 (1980)

Heft: 7

Artikel: "Sport und Politik haben nichts miteinander zu tun"

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nebelhorn

Gradmesser der Männerherrschaft

In einer Welt, wo jeder über die Grenzen seines Landes hinauspäht, argwöhnisch nach Verstößen gegen die Menschenrechte fahndet und solche (mit Recht) empört verurteilt, sollte es selbstverständlich sein, dass jeder auch in seinem engeren Bereich dieselbe Sensibilität an den Tag legt, wo es um die menschenrechtliche Gleichheit zwischen Mann und Frau geht. Um diese Sensibilität zu fördern, ist es nötig, der Männerwelt bewusst zu machen, dass die Menschheit (ohne die Schuld der Männer von *heute*) im Laufe von Jahrtausenden in paternalistische Verhältnisse hineingewachsen ist. Das vor allem den Männern nachzuweisen und bewusst zu machen, um die Erkenntnis zu fördern, wieviel an Menschenrechten man der Frau noch schuldig ist – das ist noch immer nötig, und so war denn auch die Zürcher Tagung zum Thema «Frauensprache» sehr verdienstvoll.

Verdienstvoll wäre es auch von der Presse gewesen, wenn sie die Berichterstattung über die Tagung zum Anlass genommen hätte, anhand der heutigen Sprache nachzuweisen, wie stark die historische Entwicklung der gesellschaftlichen Dominanz der Männer allein schon in der Sprachbildung ihren Niederschlag gefunden hat. Etwa insofern, als man die geschlechtlich gemischte Mehrzahl von Menschen selbstherrlich-paternal einfach mit «man» (von Mann) ausdrückt – bis hin zum Umstand, dass unser Gott – selbstverständlich! – männlichen Geschlechts ist ...

Die Gelegenheit zur journalistischen Förderung solcher grundsätzlicher und heilsamer Einsicht wurde leider verpasst. In den Berichterstattungen trat die Behauptung in den Vordergrund, die Diskriminierung der Frau geschehe hauptsächlich durch die Sprache; durch die Sprache würden Machtverhältnisse zementiert.

Dazu wäre nun aber zu sagen, dass diese Vorwürfe doch wohl nur dann berechtigt wären, wenn die Männer diese Sprache auch mit solcher Absicht sprächen und einsetzen. Was sie nicht tun. Sprache ist Gewohnheit, vielleicht schlechte, aber nicht Absicht. Unsere Sprache ist im alltäglichen Umgang nicht Ursache, sondern Folge der «Diskriminierung». Deren Grad kann höchstens bewusst gemacht werden an der Sprache, nicht aber korrigiert werden dadurch, dass man dazu übergeht, von Fraugott und Tag der Frau (statt Tag des Herrn) zu reden.

«Gleiches Recht für Mann und Frau» – das erreichen wir in erster Linie durch die wachsende Einsicht der Männer, dass Ungleichheit herrscht und wie sehr. Dafür ist die Sprache ein Gradmesser. Aber gleiches Recht für Mann und Frau fördern zu wollen, indem man in der Sprache beginnt, diese «Gleichheit» zu schaffen – das ist weniger erfolgversprechend als lächerlich (und damit der Sache abträglich). Es ist doch absurd, Himmelraugottnochmal!, wenn *frau* fordert, die *Frauschaft* der Männer in die Gesellschaft abzubauen, indem *frau* bei die Sprache beginnt!

Ebbis vom Schnee

Vo was schwätzt me, wemmen en alte, guete Frind drift – bsunders wemme nohtinoh elter wird oder scho worden isch? Eh, vo der Regruuteschuel oder vo de letschte Widerholiger, woo me zämmen absolviert het nadyrlig, vilicht gar no vo der Gränzbsetzig ... Oder me schwätzt vo der Schuel, vo de Lehrer, wo me ghaa het und vo de Sorgen und Fraidli, woon aim d Schuelzschärt het.

Grad immer zämmdroffe, dä, wo vier Johr lang uff em glyche Bangg mit mer gsässen isch – bis zer Maturiteet. Vom ainten und andere Lehrer hämmer gredt mitenander, vo dääne, wo mer gärn jahänn und vo dääne, wo mer gar nit eso gschetzt hänn.

Ain isch is bsunders lieb gsi. Er het is Geographie-Stunde gää, dä frintlig elter Her mit syne schneewisse Hor. Vyl isch aim blibe, will dä Lehrer allewyl wider irged e Gspässli gwisst het z mache – sygs zem Namme

vom eene Fluss oder von eure Stadt oder vom eene Land.

Und uff aimool grinst my alte Schuelkameraad:

«Bsinnsch di an die Stund, woon er is abbgfrogt het über s Risegebirg hinder der dytsche Stadt Dresden? Wie haisst der heggsc Bärg vom Risegebirg?» Er hets welle wisse von aim, wo mer alli allewyl gmaint hänn, er syg nit grad der hällsch. (Er het derdooten ainewäg die zwatbeschi Noote ghaa by der Maturiteet!)

Er het vor sich aabegluegt, dä, woo gfröggt worden isch und het studiert und überlegt. Der Lehrer het em discreet wellen e bitzeli hälften und zaigt uff sy aigene, «verschneyte» Lehrerkopf.

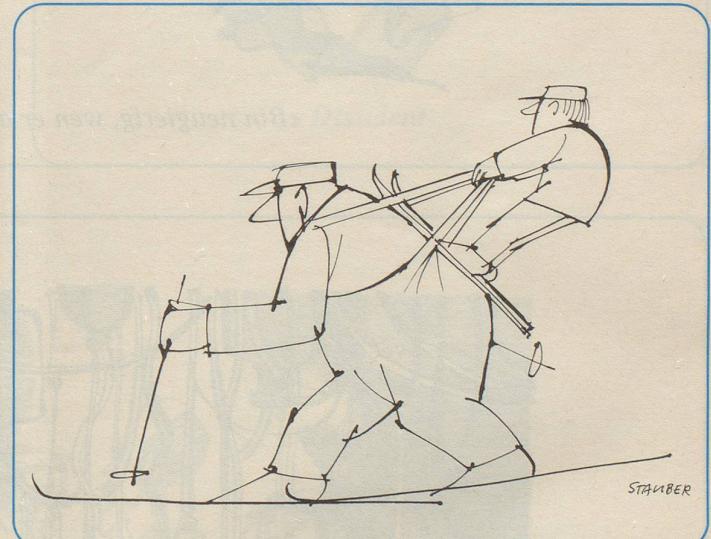
«Da, sehen Sie es nicht? Was hab' ich da?»

Jetze gohts wien e Liechtl uff by däm Schuelerbueb, und er sagt: «Lausitz!»

Sogar der Lehrer het miese lache.

«Nai, nai», sagt er. «Sitz abb! Der heggsc Bärg – das hättsc kenne mergge – der heggsc Bärg im Risegebirg haisst Schneekoppe.»

Fridolin



«Sport und Politik haben nichts miteinander zu tun.»

Diesen Spruch hört man von massgebenden Sportlern als Antwort auf die aktuelle Frage, ob man die Olympiade in Moskau trotz dem neuesten Ueberfall der Sowjetunion auf ein Nachbarland besuchen wolle. Eine solche Antwort ist beängstigend. Sind Sportler denn nur Sportler? Denken sie an nichts anderes als an ihr Leistungsziel im sportlichen Wettkampf? Ist es ihnen gleichgültig, was politisch geschieht? Schert es sie nichts, ob der Staat, in dem sie auftreten

wollen, dem Geist der Völkerversöhnung, der hinter den olympischen Spielen stehen soll, politisch und militärisch auf zynische Weise zuwiderhandelt? Merken sie nicht, dass auch der Sport in imperialistischen Ländern der Politik dienen muss? Schon Hitler hat die Sportwelt 1936 in Berlin in seine Propaganda eingespannen können; will man dem «friedliebenden» Breschnew in völliger Verblendung denselben Dienst erweisen? Wenn bei Spitzensportlern das Hirn derart verkümmert ist, dann verdienen sie nicht, von der Welt bewundert und gefeiert zu werden, dann fehlt ihnen der gesunde Geist, der zu einem gesunden Körper gehören soll, eben der olympische Geist.

EN